

Diese Umwandlung der Frage in die Antwort stellt den eigentlichen Beitrag des Autors zu diesem Problem dar. Sein Denken bewegt sich auf der Ebene der großen Geister unserer Zeit, die sich ernst, positiv oder negativ, damit beschäftigt haben: Kierkegaard, Nietzsche, Dostojewski, Martin Buber, Ferdinand Ebner – bis Wittgenstein, um nur die bedeutendsten Zitate zu erwähnen. Dadurch wird das im Hintergrund bleibende, exemplarische Leiden Christi in der menschlichen Unmittelbarkeit erlebbar gemacht. Wünschenswert wäre eine klare Einbeziehung Gottes, ohne die kein echtes Lebewesen begründet werden kann und ohne die rein menschliche Kommunikation mit dem Leidenden kein Trost, sondern doppelte Verzweiflung werden könnte.

Wien

Peter Bolech

SPIRITUALITÄT

BOROS LADISLAUS, *Phasen des Lebens*. Wachstum, Krisen, Entfaltung und Vollendung des Menschen. (139.) (Herderbücherei 781) Freiburg 1980. Kart. lam. DM 5.90.

„Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen – so könnte man diese Ausführungen überschreiben. Im Hintergrund steht die bekannte Endentscheidungshypothese des Autors („mysterium mortis“), dergemäß sich im Tod die Möglichkeit zum ersten vollpersonalen Akt eröffnet. In einer „Rückbesinnung“ erhellt der Vf. das Leben vom Tode her und stellt die „Krisen des Lebens als jeweilige Begegnungen mit dem Tod“ (136) dar, denn der Tod „verdichtet“ sich in ihnen auf je neue Art.

Im Ausgesetztsein des beginnenden Lebens und in der Sehnsucht nach einer es umfängenden Geborgenheit ist der Tod bereits anwesend, ebenso in der gelebten Gottesunmittelbarkeit, dem Heilssuchen der Märgen und dem Ineinander von Heiterkeit und Ernst im Spiel, drei Erfahrungen des Kleinkindes. Die wachsende Ferne zu den Eltern und überhaupt alles in Freiheit geschehede Abstandnehmen des Menschen ist ebenfalls Immanenz des Todes im Leben. Ungewißheit, Angst und Verwirrung der Pubertät verlangen nach einem von Todesangst bedrohten Nachvollzug des Lebens. Gleichzeitige Unbedingtheit und Unerfahrenheit des jungen Menschen in Berufswahl, Freundschaft und Liebe sind eine neue Krise, deren Bedrohlichkeit erst im Augenblick des Todes durch deren ganzheitliche Umformung aufhört. Die Konfrontation mit der Wirklichkeit führt zur Erfahrung der Grenze, die uns den Mut zur Demut abverlangt, aber auch in allem absoluten Anspruch des reifen Lebens zeigt sich der Horizont des Todes. Schließlich nimmt der Mensch in der „Minderung“ des Alters die Vernichtung im Tode voraus, er wird aber zugleich zum Glauben an Gottes Größe herausgefordert, der in der Auferstehung Christi sich verbürgt hat, daß er im Tod das Leben neu erstehen läßt.

Der bekannte geistl. Schriftsteller führt zu einer Tiefenschau des Lebensbogens und dessen Pha-

sen und im Aufdecken eines roten Fadens zu christlicher Gelassenheit, denn Grenzerfahrungen sind (nach G. v. le Fort) Einbruchstorte Gottes, eines alles anderen als kleinen Gottes. Es wäre interessant, die Ausführungen ins Gespräch zu bringen mit den 8 Phasen des Lebenszyklus bei E. Erikson und mit den an den Schnittpunkten des Lebens angesiedelten christlichen Sakramenten. Vf., der die Kontingenz des irdischen Lebens als „Sein zum Tode“ an den verschiedenen Phasen entfaltet, ist sich des hypothetischen Charakters mancher Ausführungen durchaus bewußt. Die gegen die Endentscheidungshypothese schon öfters geltend gemachten Bedenken wären auch hier zu erwähnen. Die Faszination des Gedankens bringt die Gefahr eines „Prinzipienmonismus“ mit sich, demzufolge manche Aspekte, etwa der Wert des geschichtlichen Lebens oder die Bitterkeit des menschlichen Todes, zu kurz kommen oder andere Gesichtspunkte überinterpretiert werden könnten (vgl. 57, 73). Die Anwesenheit des Todes im Leben ist zunächst doch Bedrohung; sie wird erst durch den Glauben „die herrlichste Aussicht unseres Lebens“ (48). Den Suchenden werden die Gedanken zum Weiterdenken anregen, dem Glaubenden werden sie echte Lebenshilfe sein – ein wertvoller Dienst für beide.

Linz

Walter Wimmer

RAHNER KARL, *Die Gabe der Weihnacht*. (59.) Herder, Freiburg 1980. Kart. lam. DM 7.80.

„Die Meditation mutet dem Leser . . . einige Anstrengung des Denkens zu“ (5), denn er soll „nachdenkend, meditierend, betend jene innere Haltung gewinnen, die diesem Fest entspricht“ (6). Das Problem liegt im heute oft mangelnden Geschichtsbewußtsein und vor allem im universalen Anspruch eines einzelnen geschichtlichen Ereignisses.

In einem 1. deszendenzchristologischen Gedankengang sieht R. in der Menschwerdung Jesu die Hingabe des an sich übergeschichtlich bleibenden Gottes an die Welt als deren innerste Mitte; Weihnachten ist der unwiderrufliche Höhepunkt dieser sich geschichtlich ereignenden Mitteilung. Der 2. Gedankengang führt über die geschichtliche Begegnung mit Jesus zum Glauben an ihn als der unüberbietbaren Selbstzusage Gottes an uns, da der offene Mensch über alle uhrzeitliche Gleichzeitigkeit hinweg in ihm allein den restlos Gott übereignet und dem Mitmenschen solidarischen Menschen findet. Das Geheimnis der Einheit von Gott und Mensch kann deshalb auch in anderen Vorstellungsschemata als denen der klassischen Christologie ausgesagt werden. Das Kind in der Krippe, das sein ungefragtes Geschaffensein als Tat einer unendlichen Liebe annahm, soll uns ermöglichen, das eigene Dasein ebenso anzunehmen und die Enge unserer Zeit in Gottes Ewigkeit überholt und erlöst zu sehen. Wer den Gedankengängen Rahners folgt, wird – fern aller „Unverbindlichkeit von Sentimentalität“ (48) – einen steilen Weg geführt, der aber zum Verständnis von Weihnachten als dem Be-

ginn der Verwirklichung aller menschlichen Hoffnung führt und der deshalb wert ist, von allen darnach Suchenden beschritten zu werden.
Linz Walter Wimmer

PESCH WILHELM, *Rosenkranz. Bilder-Meditationen.* (72 S., 15 Farbbilder) Echter, Würzburg 1980. Ppb. DM 19.80, S 152.50.

In diesem Bd. werden die einzelnen Rosenkranzgeheimnisse in Bildern und Meditationen behandelt. Das Ziel, das sich der Autor setzt, ist: dem Menschen von heute Lösungen seiner Alltagsprobleme zu bieten; Auswege aus seinen Ängsten zu zeigen; – ihm wieder Trost und Hoffnung zu geben. Daß dieses Ziel erreicht wird, ist sicherlich davon abhängig, wie man dieses Buch gebraucht. Es kann dem, der mit dem Rosenkranzgebet nichts anfangen kann, eine große Hilfe sein, es kann aber auch dem Beter eine ganze Fülle neuer Gedanken und Meditationsanregungen bieten.

Die Gliederung der jeweiligen Themen in 3 Abschnitte und der klare Druck laden zum Gebrauch des Buches ein! Zuerst wird das immer ganzseitige Bild der gegenüberliegenden Seite in wenigen Zeilen beschrieben. Es heißt: „Schau – dieses Bild!“. Im 2. Abschnitt, der dann etwas umfangreicher ist, werden entsprechende Schrifttexte geboten und aufbereitet. Es heißt: „Höre dazu das Wort der Bibel“. Im 3. Abschnitt: „Denke daran . . .“ wird der Gedanke des Geheimnisses angewendet auf das eigene Leben.

Die Meditationsbilder sind Glasgemälde und stammen aus dem Kreuzgang des St.-Anna-Klosters in Luzern. Sie entstanden 1619–1624, zwei davon aber 1651 und 1661 in der Werkstatt des Glasmalers Jakob Wägmann. Die Reproduktionen dieser Bilder sind, abgesehen von der Heim-suchung Mariens, in recht guten Farben. Die Ausschnitte, die gezeigt werden, sind nicht immer glücklich gewählt. (vergl. S. 13 und S. 21). Die Bilder selbst aber sind kräftig in Komposition und Farbe und der Spätrenaissance gemäß recht vital. Durch die Begleittexte werden die Bilder zu Kristallisationspunkten eigener Überlegungen und Meditationen.

Linz Kurt Andlinger

SEEWALD RICHARD / GOLDBRUNNER JOSEF, *Kleine Bilderbibel.* (128 S., 60 Tafeln) Herder, Freiburg 1980. Ppb. lam. DM 18.80.

Dieses Buch mit Graphiken von R. Seewald und Bildmeditationen von J. Goldbrunner will die Aussagekraft der Bibel bewußter machen. Die Bilder versuchen, wesentliche Aussagen des AT und NT in grell herausgeleuchteten Szenen zu erfassen. Durch die Beschränkung des Künstlers auf Wesentliches werden viele Szenen zu eindrucksvollen monumentalen Visionen. Eindrucks-voll sind die Bilder, bei denen sich der Künstler auf wenige Personen beschränkt – weniger eindrucksvoll wirkt z. B. „Gottes Erscheinung am Sinai“ oder „Die Vision vom Reich Got-

tes nach dem jüngsten Tag“. Dieses „himmlische Jerusalem“ erscheint wenig anziehend! Seewald will in den Graphiken sichtbar machen, was wir glauben. – Dies gelingt ihm weitgehend, doch wird bei ihm z. B. die Schlange im Paradies zu einer „Mädchen-Schlange“; den glühenden Stein, mit dem der Engel die Lippen des Propheten Jesaja reinigt, hält er vorsichtigerweise mit einer Zange, von der in der Schrift nichts steht; der junge Mann, den die Frauen im Grab des Auferstandenen sitzen sahen (Mk 1–8), ist nicht zu sehen, wohl aber die Tücher im Grab, von denen Joh 20, 6.7 berichtet. Die Schriftstelle Mk 16, 1–8, die für dieses Bild angegeben wird, ist hier nicht dargestellt! Die massigen Blöcke, in denen Figuren und Architekturen aufgebaut sind, bringen zwar Wesentliches heraus, doch wirken die Formen auf die Dauer recht schematisch. Die Meditationstexte – jeweils den Zeichnungen gegenübergestellt – beschreiben die Bilder, verdeutlichen ihren Sinn und regen zum Weiterdenken an.

Manchmal würde man sich wünschen, der Kommentar beschriebe anhand der Schrift die Bilder. Anstatt dessen findet der Leser nur eine Deutung der Bilder. Z. B.: Die Szene der Auferweckung des Jünglings von Naim schildert der Zeichner der Schrift gemäß richtig (abgesehen von dem formalen Fehler, daß er den beiden Bärtigen im Vordergrund ihre linken Hände verkehrt zeichnet), der Text jedoch entspricht nicht der Hl. Schrift! Im Kommentar liest man vom auferweckten Jüngling: „Mit offenem Mund schaut er verwundert auf Jesus . . .“. In der Schrift heißt es aber: „ . . . und begann zu reden . . .“. Kommentar: „Christus hält mit der einen Hand die Mutter zurück . . .“. Hl. Schrift: „ . . . gab ihn seiner Mutter zurück . . .“. Es würde den Rahmen einer Buchbesprechung sprengen, um alle Stellen anzuführen, wo entweder der Zeichner oder der Kommentator sich Freiheiten der Schrift gegenüber erlauben. So wäre dem Benützer des weithin recht brauchbaren Bändchens das Lesen des entsprechenden Originaltextes zu empfehlen.

Linz Kurt Andlinger

THUDICHUM MARINA, *Weihnachten für alle.* Vom Martinstag bis zum Dreikönigsfest. (231 S., farb. Abb. u. Vignetten) Auer, Donauwörth 1980. Ppb. Kln. DM 28.80.

Das Geheimnis der Weihnacht übersteigt unsere menschliche Fassungskraft. Wollen wir es einigermaßen begreifen, müssen wir auch alle unsere Sinne einspannen. Genau dazu kann dieses Weihnachtsbuch, das alle Feste des Weihnachtsfestkreises berücksichtigt, eine Hilfe sein. Man findet darin schöne Bilder, besinnliche Erzählungen (von F. M. Dostojewski, P. Rosegger, M. Thudichum, K. H. Waggerl), Gedichte, Lieder und Spiele (Herbergs-, Krippenspiel u. a.), Bastelanregungen und auch Rezepte für weihnachtliches Backen und silvesterliches Brauen. Kurz: Es ist ein schönes Buch für den ganzen Menschen.

Linz Mirjam Griesmayr